

»»» Friedensförderung durch Infrastruktur?



Nr. 10, 07. September 2020

Autor: Julia Prigge-Musial

Redaktion: Nicolai Tust

Die internationale Entwicklungszusammenarbeit engagiert sich in den letzten Jahren verstärkt in fragilen Kontexten. Dort fehlt es häufig an rudimentärer Basisinfrastruktur, die zur Versorgung der notleidenden Bevölkerung (z. B. mit Trinkwasser oder Strom) dringend benötigt wird. Aber die Erfahrungen zeigen auch, dass eine dauerhafte Verbesserung der Lebensbedingungen ohne parallele Befriedung von Konflikten kaum gelingen kann. Daher stellt sich die Frage, ob und inwiefern Infrastrukturvorhaben auch genutzt werden können, um zusätzliche friedensfördernde Wirkungen zu erzielen.

In der wissenschaftlichen Literatur gibt es dazu bislang kaum belastbare Ergebnisse. Unstrittig ist aber, dass Infrastruktur sowohl positive als auch negative Auswirkungen auf Frieden haben kann.

Infrastruktur kann Auslöser oder Verstärker von Konflikten sein

Infrastruktur kann über verschiedene Mechanismen negative Friedenswirkungen entfalten, wie zum Beispiel:

- Ungleiche Versorgung mit Basisinfrastruktur zwischen Gruppen oder Landesteilen können Konflikte verstärken oder sogar auslösen.
- Größere Infrastrukturprojekte (z. B. Bewässerungsvorhaben, Naturschutzgebiete) können Konflikte auslösen, wenn Nutzen und Lasten der Projekte (zumindest aus Sicht einer Partei) „unfair“ verteilt werden.
- In gewaltsam eskalierten Konflikten werden Infrastruktureinrichtungen mit strategischer Bedeutung (z. B. Straßen, Kraftwerke, Wasserreservoirs) oftmals zum Gegenstand bzw. Austragungsort des Konflikts.

Infrastrukturvorhaben bergen Potenzial für positive Friedenswirkungen

Gleichzeitig gibt es Belege aus Studien und Evaluierungen, die darauf hinweisen, dass Infrastrukturvorhaben zu positiven Friedenswirkungen beitragen können, vor allem dann, wenn sie auf der

gesellschaftspolitischen Ebene Prozesse anstoßen, die die Wahrnehmung der Akteure verändern.

- Ein Staat, der die infrastrukturelle Grundversorgung der Bevölkerung sicherstellen kann, genießt mehr Legitimität. Unter diesen Bedingungen wird es für gewalttätige Gruppen viel schwieriger, Rückhalt und Unterstützung bei der lokalen Bevölkerung zu finden.
- Eine Infrastrukturentwicklung, die bestehende Ungleichheiten zwischen Regionen und Gruppen gezielt abbaut, kann konfliktpräventiv wirken.
- Infrastruktureinrichtungen können eine Plattform für konstruktiven und institutionalisierten Dialog zwischen verfeindeten Gruppen darstellen (z. B. Dorfgemeinschaftshäuser, Schulen, Jugendzentren, gemeinsame Nutzergruppenkomitees oder gemeinsame Betriebsgesellschaften für Großinfrastruktur).
- Die zügige Wiederherstellung von infrastruktureller Basisversorgung (Wasser, Strom) kann der Bevölkerung den „Wert“ von Frieden anschaulich vor Augen führen und einer schnellen Re-Eskalation vorbeugen.

Das gemeinsame Interesse der Konfliktparteien an Infrastruktur kann die Türen für neues Vertrauen öffnen

Friedenswirkungen entstehen dort, wo Beziehungen zwischen Menschen oder Gruppen verbessert werden. Vorbehalte werden abgebaut und Vertrauen muss neu erprobt und gestärkt werden. Entscheidend für Friedensförderung ist dabei der Fokus auf die Zielgruppen und deren konstruktive Interaktion. Oftmals müssen erste Schritte des Vertrauens gegangen werden, bevor Konfliktparteien überhaupt bereit sind, direkt miteinander zu sprechen. Hier liegt das Potenzial von Infrastrukturvorhaben, denn oft gibt es ein großes gemeinsames Interesse der verfeindeten Parteien am Bau der Infrastruktur, weil sie die Le-

bensbedingungen auch für die jeweils eigene Gruppe spürbar verbessern kann (z. B. Neubau von Grundschulen oder Basisgesundheitsstationen, besserer Anschluss an den Markt). Durch Kooperation entstehen win-win-Situationen. Für die Akteure ist der Nutzen der Kooperation größer als ein individuelles Vorgehen.

Lessons Learnt: Unter welchen Voraussetzungen kann Infrastruktur friedenswirksam eingesetzt werden?

Aus den Erfahrungen der Friedensförderung lassen sich einige übergreifende „Lessons Learnt“ ableiten: Infrastrukturvorhaben haben Potenzial für zusätzliche Friedenswirkungen, vor allem dann, wenn ...

- es um lokal begrenzte Konflikte geht,
- sich der Konflikt nicht in der Phase akuter Gewaltaustragung befindet (ansonsten hohes Risiko einer sogar konfliktverschärfenden Wirkung),
- die Infrastruktur zu einer zügigen und spürbaren Verbesserung der lokalen Lebensbedingungen führt,
- durch das Vorhaben nachhaltige „Plattformen“ für eine konstruktive Zusammenarbeit der verfeindeten Gruppen geschaffen werden (z. B. partizipative Planung, gemeinsamer Betrieb),
- Vorhaben konfliktensibel und unter Einbezug der relevanten Akteure und Ebenen geplant und umgesetzt werden (partizipative Ansätze).

Fazit: Das „Wie“ der Umsetzung ist wichtiger als das „Was“

Die Bereitstellung von Basisinfrastruktur ist für eine verbesserte Versorgung von notleidender Bevölkerung in fragilen Kontexten meist von zentraler Bedeutung. Sie eignet sich aber oft auch sehr gut, um damit zusätzliche friedensfördernde Wirkungen zu erzielen. Für die Friedenswirksamkeit kommt es weniger auf die Art der Infrastruktur als auf das „Wie“ der Umsetzung an. ■